

2 Methode und Vorgehen

Bei der Analyse von Lernprozessen steht zwangsläufig auch die Frage nach der Entstehung von kollektivem, institutionalisiertem Wissen bei einem Akteur und die Herausbildung und Funktionsweise eines »Bewegungsgedächtnisses« im Mittelpunkt des Interesses.¹ Insbesondere der Übergang vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis² innerhalb einer sozialen Bewegung könnte einen entscheidenden Einfluss auf die kollektive Identität ausüben, weshalb der Fokus der Untersuchung auf den verschriftlichten Bewegungsdiskursen in Zeitschriften liegen wird.

Die Konstruktion kollektiver Identitäten hängt, wie bereits erläutert, eng mit dem auf David Snow und Robert Benford zurückgehenden Framing-Ansatz zusammen, der ebenfalls die Wahrnehmung von Problemen, die legitimen Gegenmaßnahmen und die Handlungsmotivation bei sozialen Bewegungen untersucht.³ Ein Großteil der Bewegungsforschung zum Thema kollektive Identitäten folgt daher diesem Ansatz. Ein alternativer Deutungsansatz nähert sich kollektiven Identitäten eher aus einer narrativen Richtung: Hier wird die Bedeutung von Erzählungen und gemeinsamen Erfahrungen betont.⁴ Narrative erzeugen durch die Anordnung von Ereignissen in »Plots« Sinn und überzeugen weniger durch Klarheit, Genauigkeit und Glaubwürdigkeit, sondern durch

- 1 Vgl. zur Bedeutung von Erinnerungen und dem kollektiven Gedächtnis von sozialen Bewegungen z.B. Daphi, Priska (2017): *Becoming a Movement. Identity, Narrative and Memory in the European Global Justice Movement*. London, New York: Rowman & Littlefield International; Doerr, Nicole (2014): *Memory and Culture in Social Movements*. In: Britta Baumgarten, Priska Daphi und Peter Ullrich (Hg.): *Conceptualizing Culture in Social Movement Research*. London: Palgrave, S. 206-226; Armstrong, Elizabeth A.; Cragie, Suzanna M. (2006): *Movements and Memory: The Making of the Stonewall Myth*. In: *American Sociological Review* 71 (5), S. 724-751 und Gongaware, Timothy B. (2011): *Keying the Past to the Present: Collective Memories and Continuity in Collective Identity Change*. In: *Social Movement Studies* 10 (1), S. 39-54.
- 2 Vgl. Assmann, Jan (1992): *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München: Beck, S. 48-56.
- 3 Vgl. Snow, David; Benford, Robert (1988): *Ideology, Frame Resonance and Participant Mobilization*. In: Bert Klandermans, Hanspeter Kriesi und Sidney G. Tarrow (Hg.): *From Structure to Action. Comparing Social Movement Research Across cultures*. Greenwich, Conn.: JAI Press (International social movement research, v. 1), S. 197-218.
- 4 Vgl. Somers, Margaret (1992): *Narrativity, Narrative Identity and Social Action: Rethinking English Working-class Formation*. In: *Social Science History* 16 (4), S. 591-630. Vgl. auch Somers, Margaret

Offenheit für verschiedene Interpretationen und die Möglichkeit, sich mit den handelnden Figuren zu identifizieren.⁵ Narrative werden als zentrale Grundlage kollektiver Wahrnehmung und damit als essenziell für die Herstellung einer kohärenten und verbindlichen Gruppenzugehörigkeit verstanden.⁶ Ein dritter, handlungspraktischer Ansatz betont außerdem die Notwendigkeit des konkreten Handelns, häufig in ritueller Form, für die Entstehung einer kollektiven Identität. Insbesondere Protesthandlungen sind entscheidend, aber auch gemeinsame Alltagshandlungen, wie sie beispielsweise in lebensweltlichen Szenen umgesetzt werden.⁷

Die Frage nach kollektiven Identitäten muss primär auf einer kollektiven Ebene angegangen werden. Selbstverständlich ist es richtig, dass auch kollektive Identität nur durch ein Zusammenspiel vieler individueller Vorstellungen entstehen kann, dass also eine Gruppe erst dann zu existieren beginnt, wenn eine Vielzahl von Personen der Meinung ist, zusammenzugehören. Dennoch wäre es nicht zielführend, sich einer Gruppenidentität ausschließlich auf der Ebene der einzelnen Mitglieder zu nähern, ist doch eine kollektive Identität immer mehr als die Summe ihrer einzelnen Teile.⁸ Aus diesem Grund liegt der gewählte Zugang zur kollektiven Bewegungsidentität zunächst in den Diskursen, die eine Bewegung generiert. Dies können insbesondere Selbstverständnisdiskurse sein, in denen die Bewegung aushandelt, durch was sie sich auszeichnet, wer Mitglieder sind bzw. sein können, welche Ziele mit welchen Mitteln verfolgt werden, wie die eigene Gruppe im Verhältnis zu anderen Akteuren steht. Zur Auswertung dieser Bewegungsdiskurse soll auf Elemente aus der kritischen Diskursanalyse zurückgegriffen werden.⁹ Grundsätzliches Ziel der kritischen Diskursanalyse ist es, zu untersuchen, was aktuell gültiges Wissen ist, wie es entsteht, wie es weitergegeben wird und welche Bedeutung es für die Konstruktion von Subjekten und der gesellschaftlichen Ordnung hat. Unter Wissen werden alle Formen von Bewusstseinsinhalten zusammengefasst, also alle Bedeutungen, mit denen Menschen ihre Umgebung erklären und deuten können. Diese Form des Wissens beziehen Menschen aus den diskursiven Zusammenhängen, in denen sie aufwachsen und in denen sie sich bewegen.¹⁰ Mit diesem Forschungsinteresse eignet sich diese Form der Diskursanalyse auch besonders gut für die Untersuchung von Lernprozessen, da auch hier die Frage im Zentrum steht,

(1994): The Narrative Constitution of Identity: A Relational and Network Approach. In: *Theory and Society* 23 (5), S. 605-649.

5 Vgl. Daphi 2011, S. 16f. sowie Polletta, Francesca (1998): Contending Stories: Narrative in Social Movements. In: *Qualitative Sociology* 21 (4), S. 419-446.

6 Vgl. Daphi 2017, S. 17-32.

7 Vgl. Haunss 2004. Zum Begriff der Szene und dem Verhältnis von Szene und Bewegung vgl. genauer Abschnitt 3.1.

8 Zum Verhältnis von individueller und sozialer Identität und zur Abgrenzung vom Konzept der Gruppenzugehörigkeit vgl. Klandermans, Bert (1997): Identität und Protest. Ein sozialpsychologischer Ansatz. In: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* 10 (3), S. 41-50.

9 Vgl. dazu Jäger, Siegfried (2001): Diskurs und Wissen. Theoretische und methodische Aspekte einer Kritischen Diskurs- und Dispositivanalyse. In: Reiner Keller et al. (Hg.): *Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band I: Theorien und Methoden*. Opladen: Leske + Budrich, S. 91-124. Vgl. grundlegend auch Jäger, Siegfried (2004): *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*. Münster: Unrast.

10 Vgl. Jäger 2001, S. 91.

wie das jeweils aktuelle Wissen einer sozialen Bewegung entsteht und wie es verändert und weitergegeben werden kann. Auch die weiteren Vorhaben der kritischen Diskursanalyse, den Zusammenhang von Macht und Wissen zu analysieren und dabei sensibel dafür zu sein, dass die Einflussnahme auf Diskurse immer auch eine herrschaftslegitimierende und -sichernde Technik ist, sollen im Rahmen dieser Arbeit weiterverfolgt werden.

Diskurse markieren immer Grenzen des Sagbaren: Sie legen fest, welche Positionen noch vertreten werden können und welche tabuisiert sind. Diese Grenzziehung wird durch unterschiedliche Mechanismen beeinflusst, explizite Verbote und Einschränkungen sind dabei nur die offensichtlichsten Formen. Daneben wirken auch Anspielungen, Implikate, Tabuisierungen, Konventionen oder Verinnerlichungen darauf ein, was in einem Diskurs gesagt werden kann und was nicht.¹¹ Dabei ist es wichtig, die überindividuelle Qualität von Diskursen festzuhalten: »Alle Menschen stricken zwar am Diskurs mit, aber kein einzelner und keine einzelne Gruppe bestimmt den Diskurs oder hat genau das gewollt, was letztlich dabei herauskommt.«¹² Wie später gezeigt werden wird, ist auch die Frage danach, wann eine Bewegung Lernimpulse zulässt und wann diese mit allen Mitteln abgeblockt werden, eine Frage der aktuellen Macht- und Kräfteverhältnisse in einer Bewegung.

Was kann nun unter einem (Bewegungs-)Diskurs mit Blick auf Lernprozesse von sozialen Bewegungen allgemein verstanden werden? Es erscheint nicht sinnvoll zu sein, unter einem Diskurs die Gesamtheit von gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen zu fassen, wie es beispielsweise in den klassischen Untersuchungen von Michel Foucault zum Teil verfolgt wird.¹³ Stattdessen bietet sich an, die Aushandlungsprozesse von sozialen Bewegungen als einen Spezialdiskurs zu fassen, der in einem relativ klar abgegrenzten Teilbereich der Gesellschaft stattfindet. In dieser Arbeit wird dafür die undogmatische linke Szene eingehender betrachtet.

Dieser Spezialdiskurs, in dem das Wissen der Bewegung ausgehandelt wird und in dem sich folglich die Lernprozesse der Bewegung erkennen lassen, besteht aus einer Vielzahl von Diskurssträngen. Diskursstränge sind thematisch einheitliche Diskursverläufe, beispielsweise die Aushandlung der Frage, ob SexistInnen oder AntisemitInnen Teil der linksradikalen Szene sein können, wie Demonstrationen erfolgreich durchgeführt werden können, welchen Stellenwert militante Mittel innerhalb des eigenen Politikansatzes spielen sollten oder ob feste Organisationsstrukturen mit dem autonomen Selbstbild vereinbar sind. Die einzelnen Elemente eines Diskursstranges sind die Diskursfragmente, die traditionell als Texte bezeichnet werden. Es sollte allerdings beachtet werden, dass ein einzelner Text durchaus unterschiedliche Diskursfragmente beinhalten kann, weil er zu unterschiedlichen Themen etwas sagt. Präziser sollte daher festgehalten werden, dass ein Diskursfragment einen Text oder Textteil bezeichnet, der ein bestimmtes Thema behandelt. Unterschiedliche Diskursstränge können miteinander verwoben und verschränkt sein, beispielsweise, wenn in einem Text zu einer bestimmten Demonstration in einzelnen Textfragmenten die Organisationsform der

11 Vgl. Jäger 2001, S. 94.

12 Jäger 2001, S. 96.

13 Vgl. z.B. Foucault, Michel (1991): Die Ordnung des Diskurses. Frankfurt a.M.: Fischer.

eigenen Bewegung, einzelne Redebeiträge und das Verhalten der Staatsmacht gleichzeitig kritisiert werden.¹⁴

Bei der Analyse der Diskursfragmente und, darauf aufbauend, der einzelnen Diskursstränge gilt es außerdem, die spezifischen ideologischen Standorte der beteiligten Akteure herauszuarbeiten. Die beteiligten Akteure bilden nämlich mehr oder weniger unbewusst eine Diskurskoalition, die ja – wie im vorstehenden Abschnitt herausgearbeitet wurde – für den Verlauf von Lernprozessen von entscheidender Bedeutung ist. Die Rolle der beteiligten Akteure kann folgendermaßen beschrieben werden:

»Diskurs-Akteure agieren interessenbezogen, strategisch, taktisch. Sie benutzen verschiedene Ressourcen und Strategien, um ihre Deutungen zu generieren und zu verbreiten. Sie produzieren Wissen, argumentieren, marschieren, dramatisieren, moralisieren, mobilisieren gängige Alltagsmythen, Klischees, Symbole, Bilder für ihre Zwecke. Sie entwickeln eine Geschichte, in der die Rollen von Gut und Böse verteilt sind und die Handlungsprobleme benannt werden. Sie konstruieren dadurch ihre eigene (kollektive) Identität.«¹⁵

Bei der Betrachtung der Bewegungsdiskurse soll außerdem die narrative Vermittlung von Positionen besondere Beachtung finden. Narrationen entwickeln ihre Überzeugungskraft im Unterschied zu Frames aus ihrer emotionalen Ansprache an die LeserInnen, sie überzeugen dabei nicht nur, sondern überwältigen in manchen Fällen. Sie sind insbesondere geeignet, um eine mitreißende Problembeschreibung und -lösung zu liefern. Darüber hinaus sind Narrationen hervorragend dafür geeignet, bestimmte Rollen zu entwerfen: HeldInnen, Anti-HeldInnen, Bösewichte und SchurkInnen, Verbündete und HelferInnen.¹⁶ Die narrative Darstellung dieser Rollen ist natürlich auch bei sozialen Bewegungen ein gängiges Mittel, weshalb die Analyse der Diskursfragmente insbesondere diese Funktion berücksichtigen wird.¹⁷

Zusammenfassend sieht das methodische Vorgehen dieser Arbeit somit folgendermaßen aus: Um Lernprozesse einer sozialen Bewegung zu erkennen, werden Aushandlungsprozesse der kollektiven Identität dieser Bewegung analysiert. Kollektive Identitäten beinhalten u.a. Antworten auf die Fragen, wer zu der Bewegung gehören kann und wer nicht, welche Ziele gemeinsam verfolgt werden sollen und welche Mittel und Strategien dafür eingesetzt werden. Sie können daher auch als kollektive Wissensstände der Bewegung gelesen werden. Kollektives Lernen führt zu einer Veränderung dieses Wissens und damit zu einer Neubestimmung der kollektiven Identität.

14 Vgl. dazu Jäger 2001, S. 107-112.

15 Keller, Reiner (2001): Wissenssoziologische Diskursanalyse. In: Reiner Keller et al. (Hg.): Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band I: Theorien und Methoden. Opladen: Leske + Budrich (Handbücher), S. 125-158, hier S. 147.

16 Vgl. Viehöver, Willy (2001): Diskurse als Narrationen. In: Reiner Keller et al. (Hg.): Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band I: Theorien und Methoden. Opladen: Leske + Budrich, S. 177-206.

17 Vgl. zur Analyse der sog. Aktantenstruktur eines Diskurses auch beispielhaft Hoeft, Christoph (2014): Narration in der Krise: Zum Wandel des sozialdemokratischen Wohlfahrtsstaatsdiskurses in Schweden. Stuttgart: ibidem, S. 49-66.

Aushandlungsprozesse über Teilaspekte der kollektiven Identität finden auf verschiedenen inhaltlichen Ebenen statt. Jedes dieser thematischen Felder, auf denen über die gemeinsame Identität gestritten wird, kann in Anlehnung an die kritische Diskursanalyse als Diskursstrang bezeichnet werden. Die einzelnen Diskussionsbeiträge können dann als Diskursfragmente analysiert werden. Besondere Aufmerksamkeit soll sich bei dieser Analyse einerseits auf die narrativen Elemente richten, mit denen Positionen und Haltungen vermittelt werden; andererseits sollen insbesondere erkennbare Ausschlüsse und Grenzziehungen beobachtet werden, die bestimmte Lernimpulse zulassen und andere als unsagbaren Tabubruch ausgrenzen.

2.1 Bewegungszeitschriften als Arena kollektiver Aushandlungsprozesse

Anzunehmen ist, dass sich selbstreflexive Diskurse vor allem in Medien finden, die von der Bewegung selbst produziert und rezipiert werden. Die Veränderungen der kollektiven Identität der linken Szene in Hamburg sollen über einen längeren Zeitraum nachgezeichnet werden; allein zwischen der Besetzung in der Hafenstraße 1982 und der Besetzung des Gängeviertels 2009 liegen beinahe drei Jahrzehnte. Um die Dynamiken einer schwach institutionalisierten, sich ständig wandelnden und lediglich lose miteinander verknüpften Bewegung nachvollziehen zu können, bietet sich somit die Analyse von über eine längere Zeitspanne erscheinenden Bewegungszeitschriften an. Das empirische Material für die folgende Untersuchung bilden folglich Artikel zu unterschiedlichen Themenfeldern (bzw. Diskurssträngen) aus einer ausgewählten Bewegungszeitschrift – der *Zeck*, die für die Hamburger undogmatische Linke von größter Bedeutung ist und in der sich tatsächlich eine Vielzahl von Diskurssträngen der Bewegung wiederfindet. Im Folgenden werden die Gründe, die für Bewegungszeitschriften als Forschungsmaterial allgemein und für die Auswahl der *Zeck* im Speziellen sprechen, umrissen sowie die *Zeck* und ihre Besonderheiten ausführlicher vorgestellt.

Erstens macht die inhaltliche Ausrichtung von Bewegungszeitschriften sie zu einem idealen Medium, um diskursive Aushandlungsprozesse der Bewegung (die den Kern von Lernprozessen darstellen) zu beobachten. Grund dafür ist die doppelte Funktion von Zeitschriften: Einerseits sind sie Medium interner Diskussionen, andererseits sollen sie eine Außenwirkung erzielen. Wie Sebastian Haunss zeigt, unterscheidet sich insbesondere die Offenheit der Diskussionen, die über Bewegungszeitschriften geführt werden, deutlich von der Debattenkultur beispielsweise in Parteizeitschriften.¹⁸ Während in letzteren insbesondere das Bild einer geschlossenen Partei vermittelt werden soll und zahlreiche Kommunikationstabus aufrechterhalten werden, die alles kaschieren, was diesen Eindruck zunichtemachen könnte, zeichnen sich Bewegungszeitschriften durch eine intensive Streitkultur aus. Diskussionen um bestimmte Bereiche der kollektiven Identität sind mit einer hohen Wahrscheinlichkeit in den relevanten Zeitschriften abgebildet, weil davon auszugehen ist, dass sie mit einer entsprechenden Leidenschaft und Vehemenz ausgetragen werden – immerhin handelt es sich zumeist um

18 Vgl. Haunss 2004, S. 95.

Debatten, in denen eine bis dato hegemoniale Lesart der eigenen Identität plötzlich herausgefordert wird.

Zweitens gibt es trotz aller hochdynamischen Veränderungen der Szene eine geringe Anzahl von Zeitschriften, die über große Teile des Untersuchungszeitraums kontinuierlich existieren.¹⁹ Eine wichtige Rolle spielen für das autonome Spektrum, in dem sich wichtige Teile der HausbesetzerInnen wiederfinden, insbesondere die *Radikal* (1976-1999) und die *Interim* (seit 1989). Allerdings erscheint die *Radikal* seit den 1980er Jahren nur noch sporadisch, die *Interim* konzentriert sich schwerpunktmäßig insbesondere auf die Berliner Szene, auch wenn es immer wieder Berichte aus anderen Städten gibt. Für die lokale Hamburger Szene haben sich daher andere Zeitschriften etabliert: Für den früheren Zeitraum sind die Zeitschriften *sabot – Hamburger Infosammlung* (1985-1989) und *Schanzenleben* (1980-1994, ab 1988: *Neues Schanzenleben*) von Interesse. *Schanzenleben* entwickelte sich insbesondere zum Sprachrohr der Musical-Gegner im Viertel, erschien aber immer nur unregelmäßig.

Seit 1992 ist die *Zeck*, die für die ersten beiden Ausgaben noch *Flora-Info* heißt, die führende autonome Zeitschrift in der Hansestadt. Anfänglich verfolgen die AktivistInnen aus der Flora das Ziel, die Nachbarschaft mit dieser Zeitschrift über die Aktionen im neuen Treffpunkt auf dem Laufenden zu halten. Seit April 1993 gibt sich die Zeitschrift den Untertitel »Das Info aus der Roten Flora«, womit verdeutlicht werden soll, dass die Zeitschrift nicht mehr im Namen der Flora spricht, sondern von einer unabhängigen Gruppe von Flora-AktivistInnen herausgegeben wird. Im April 2017 erscheint – pünktlich zum 25. Jubiläum – die vorerst letzte Ausgabe der *Zeck*. Im Vorwort informiert die Redaktion: »Zu – zugegeben – völlig unpassender Zeit befinden wir uns als Redaktion in einer Schaffenskrise, die das WIE und OB weiter mit dieser Zeitschrift betrifft. Wir hoffen euch in der nächsten Ausgabe klarere Aussichten liefern zu können.«²⁰ Zumindest bis zum September 2019 ist aber keine weitere Ausgabe der *Zeck* erschienen, sodass es bei insgesamt 197 Ausgaben bleibt.

Die *Zeck* wird unentgeltlich in linken Kneipen, Zentren und Infoläden ausgelegt und finanziert sich größtenteils über Spenden bzw. über Werbeanzeigen von Unternehmen, die ihrerseits eine enge Verbindung zur linken Szene haben, beispielsweise Cafés oder linke Buchläden. Zudem ist es eine Zeitlang möglich, die *Zeck* per Abonnement direkt zu beziehen. Abonnements können auch für Gefangene abgeschlossen werden, denen die Zeitschrift dann in das Gefängnis geliefert wird.

Die Höhe der Auflage ist nicht genau herauszufinden.²¹ Letztlich ist diese Kennziffer aber auch nicht entscheidend, denn wenn man berücksichtigt, dass die *Zeck* stets in den relevanten und stark frequentierten Szene-Treffpunkten ausliegt und dort auch

19 Ein Überblick über einige autonome Szenezeitschriften findet sich bei Schultze, Thomas; Gross, Almut (1997): *Die Autonomen. Ursprünge, Entwicklung und Profil der Autonomen*. Hamburg: Konkret Literatur, S. 104-134.

20 Zeck Redaktion: Vorwort. In: *Zeck* 197_2017, S. 2. In den wörtlichen Zitaten aus der *Zeck* wurde die originale Schreibweise weitgehend beibehalten – lediglich offensichtliche Rechtschreibfehler wurden zum Zwecke der besseren Lesbarkeit korrigiert.

21 Auf der Wikipedia-Seite der Zeitschrift wird eine Auflage von 2.000 Exemplaren angegeben, allerdings ohne genaueren Beleg. Vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Zeck_\(Zeitschrift\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Zeck_(Zeitschrift)) [zuletzt eingesehen am 08.12.2019].

häufig vor Ort gelesen wird, kann man von einer insgesamt hohen Verbreitung der Zeitschrift innerhalb der linken Szene ausgehen.²² In den 25 Jahren ihrer Existenz legt die Redaktion stets Wert auf eine möglichst regelmäßige Erscheinungsweise, um überhaupt Debatten in der Zeitschrift führen zu können:

»Gerade in der Kontinuität liegt eine Stärke, zumal es insbesondere bei Debatten erforderlich ist, dass Reaktionen auf einzelne Beiträge in einem Zeitraum erscheinen, in dem auch noch eine Bezugnahme möglich ist, bzw. auch von einem (außenstehenden) Publikum nachvollzogen werden können.«²³

Der anfänglich monatliche Erscheinungsrhythmus wird aufgrund der hohen Arbeitsbelastung bzw. der Überlastung der Redaktionsmitglieder ab 2003 in einen zweimonatlichen umgewandelt.

Die Zeitschrift wird von Anfang an konspirativ produziert und herausgegeben, d.h., die Redaktion bleibt anonym und ist nur über ein Postfach in der Flora zu erreichen. Anders als beispielsweise bei der *Interim*, wo die herausgebende Redaktion mit jeder Ausgabe wechselt, gibt es bei der *Zeck* eine kontinuierliche Redaktionsgruppe, die die Ausgaben zusammenstellt. Eine gewisse Fluktuation der Redaktionsmitglieder sorgt für die personelle Nachfolge; dennoch bemängelt die Redaktion häufig eine zu geringe Personalstärke. Anlässlich der 100. Ausgabe der Zeitung im Jahr 2001 stellt die Redaktion beispielsweise fest, dass sie sich – anders als die Szene selbst – nicht ständig erneuere: »Die Struktur der Szene weist eben eine höhere Fluktuation auf, als die Struktur der *Zeck*. Während sich die Szene fortwährend verjüngt und jede/r jenseits der Twenties als Gruftie gilt, ist die Zeitung sowohl kontinuierlicher als auch schwerfälliger.«²⁴ Die Anonymität der HerausgeberInnen ist eine Reaktion auf die Überwachung der Zeitung durch die staatlichen Sicherheitsorgane: Wie sich bereits bei der *radikal* und der *Interim* gezeigt hatte, mussten die Redaktionen linksradikaler Zeitschriften immer mit der Gefahr polizeilicher Ermittlungen leben. Auch die *Zeck* wurde im Laufe ihrer Geschichte mehrfach Ziel von Beschlagnahmungen und Durchsuchungen, beispielsweise aufgrund von abgedruckten Bekenntnisschreiben, wegen der Veröffentlichungen von »Bastelanleitungen« für Brandsätze oder weil in einigen Artikeln zu Straftaten aufgerufen worden sei. Unter anderem 2004 und 2011 werden daher bestimmte Ausgaben der *Zeck* polizeilich beschlagnahmt. Die Redaktion betont zwar selbst, dass es besser sei, wenn die Identität einzelner Personen in der Redaktion nicht publik werde (auch wenn sie gleichzeitig schreibt, dass die Mitarbeit an der Zeitung »eigentlich kein hochbrisantes Thema mehr« sei), sie kritisiert aber auch die aus der Anonymität folgende Abschottung der Zeitschrift: »Die *Zeck* ist ein Projekt, das ständig zwischen notwendiger und gewollter Klandestinität und notwendiger und unmöglicher Offenheit hin und her schwankt.«²⁵ Der Redaktion und auch den AutorInnen der einzelnen Artikeln ist bewusst, dass die Zeitschrift nicht nur sceneintern, sondern auch von den Sicherheitsorganen gelesen

22 Die Redaktion stellt in einem Artikel zur 100. Ausgabe zumindest fest, dass die Ausgaben eigentlich immer vergriffen seien, vgl. Die Redaktion: 100 Meisterwerke. Endlich mal ein Rückblick. In: *Zeck* 100_2001, S. 5-7, hier S. 7.

23 Die Redaktion: 100 Meisterwerke, S. 6.

24 Ebd.

25 Ebd.

wird. So wird beispielsweise süffisant bemerkt, dass die Ausgaben der *Zeck* »gewissermaßen den Informationspool darstellen, aus denen die Innenbehörde ihre Berichte über die radikale autonome Linke in Hamburg neben den Spitzelberichten speis[t].«²⁶ Beiträge in der *Zeck* sind daher stets so geschrieben, dass sie in der Öffentlichkeit keine Rückschlüsse auf beteiligte AktivistInnen zulassen und keine brisanten und juristisch verwertbaren Informationen enthalten. Dieser Umstand lässt die Artikel in der *Zeck* mitunter etwas »subjektlos« erscheinen – die Beiträge erscheinen ganz überwiegend unter Pseudonymen, die nicht selten selbst für Eingeweihte nicht zu entschlüsseln sind; oft wird außerdem nur sehr allgemein formuliert, ohne konkrete AkteurInnen zu benennen (»man« oder »mensch«).

Eine Ausnahme von dieser Anonymität sind gezielte Outings bestimmter Personen, beispielsweise von Rechtsradikalen oder Vergewaltigern. Ansonsten sind Informationen, die Zugehörigkeiten zur linken Szene betreffen, ein Tabu – was sich auch in einem seltenen Fall zeigt, in dem doch konkrete Namen erwähnt werden. Im Zuge einer gewaltsamen Auseinandersetzung innerhalb der linken Szene erscheint in der *Zeck* ein Artikel, in dem einige Beteiligte namentlich genannt werden. Dies bezeichnet die Redaktion im Nachhinein als schwerwiegenden Fehler und sie bemüht sich anschließend, die Namen in ausliegenden Exemplaren der Zeitung zu schwärzen.²⁷

Die Arbeit der Redaktion besteht größtenteils im Redigieren von eingesandten Artikeln, die von verschiedenen linken Gruppen und Einzelpersonen verfasst und an das Postfach in der Flora geschickt werden. Die Redaktion stellt sodann jede Ausgabe aus den erhaltenen Artikeln zusammen. Teilweise wird in den Vorworten versucht, bestimmte inhaltliche Schwerpunkte für die folgenden Ausgaben zu setzen, zumeist verhallen diese Aufforderungen aber relativ folgenlos. Bestimmte Rubriken tauchen in (beinahe) allen Heften auf (so beispielsweise eine Sammlung von Bekennerschreiben unter der Rubrik »Volksport«), andere inhaltliche Schwerpunkte ergeben sich für einen bestimmten Zeitraum aus den jeweils aktuell intensiv geführten Debatten innerhalb der Linken (beispielsweise im Rahmen der Diskussionen über Sexismus oder Antisemitismus, die zum Teil über mehrere Monate hinweg einen Großteil der eingesandten Artikel ausmachen).

Das Selbstverständnis der *Zeck*-Redaktion in diesen Debatten wandelt sich im Laufe der Jahre. So verkündet die Redaktion in einer frühen Ausgabe noch explizit, eher ein Info-Magazin zu sein als ein Forum für inhaltliche Debatten:

»Schwerpunkt der *Zeck* werden weiterhin Info-Artikel sein, wir verstehen diese Zeitung weiterhin eher als Info-Zeitung denn als Diskussionsforum. Wir sind jedoch grundsätzlich dazu bereit, Flora-Diskussionen (also: Diskussionen, die in der Flora geführt werden und Diskussionen über die Flora) darzustellen. [...] Natürlich werden wir auch

26 Die Redaktion: 100 Meisterwerke, S. 6.

27 Vgl. Der Vorstand; die ABG Delegierten von Radio Loretta, Stadtteilradio und Uniradio goes Academic Hardcore: Ein Schlag gegen den Mossad? In: *Zeck* 111_2002, S. 6f. und die anschließende nachträgliche Reaktion der *Zeck*-Redaktion: Die Redaktion: Eine vernichtende Selbstkritik. Die *Zeck* Redaktion meldet sich zu Wort. In: *Zeck* 111_2002.

auf Diskussionen eingehen, die z.B. in der Szene gerade geführt werden und die nicht mit der Flora zusammenhängen.«²⁸

Die Entscheidung, welche Diskussionen in der *Zeck* dargestellt werden und welche nicht, wird dabei einerseits von der Redaktion und andererseits von den beteiligten Gruppen und Personen aus der Szene getroffen:

»Wir veröffentlichen Diskussionen, wenn zum einen Leute oder Gruppen das so wollen und Bock darauf haben, daß eine bestimmte Diskussion geführt wird, wenn es also an uns herangetragen wird; zum anderen, wenn wir aus der Redaktion finden, diese oder jene Diskussion muß in die Zeitung rein.«²⁹

Im Lauf der Zeit versteht sich die *Zeck* zunehmend als ein zentrales Diskussionsforum für die linke Szene im Allgemeinen. Das hängt u.a. damit zusammen, dass andere linke Zeitschriften, die zu Beginn noch eine wichtigere Rolle für bestimmte linke Strömungen spielen (z.B. die *OHM* oder *Neues Schanzenleben*), mehr und mehr verschwinden. Im Zuge der Diskussionen über Antisemitismus in der Linken erläutert und verteidigt die Redaktion ihre Veröffentlichungspraxis und zeigt dabei auch das angesprochene veränderte Selbstverständnis:

»Die ZECK ist so gut bzw. so schlecht wie diejenigen, die sie nutzen. Sie hat neben dem Dokumentieren und Informieren den Zweck, ein linksradikales, mehr oder weniger lokales Diskussionsforum zu sein. D.h., wir veröffentlichen so ziemlich alles, was an Beiträgen eingeht [...]. Weder kommentieren wir in der Regel Beiträge noch schmeißen wir welche raus, die nicht in den ›linken Konsens‹ der einen oder anderen Fraktion passen.«³⁰

Die Redaktion erläutert außerdem die Vor- und Nachteile dieser Praxis, die sich stark an den aktuell diskutierten Themen der Szene orientiert, statt stärker eigene redaktionelle Schwerpunkte zu setzen:

»Der größte Nachteil ist sicherlich eine gewisse inhaltliche Unverbindlichkeit, die im schlimmsten Fall dazu führt, dass sich die widersprechendsten Positionen unvermittelt nebeneinander wiederfinden und die eine oder andere Ausgabe die Gestalt einer gedruckten Flugblattsammlung des jeweiligen Monats annimmt. Der größte Vorteil könnte sein, dass Diskussionen zwischen Gruppen stattfinden, die sich ansonsten in ihren eigenen Publikationen lediglich der Schlechtigkeit der anderen vergewissern.«³¹

Natürlich kommt es dennoch häufig zu Kritik und Diskussionen um die Veröffentlichungspraxis der *Zeck*: Mal wird der Redaktion eine zu unkritische Veröffentlichung aller möglichen Positionen vorgeworfen, mal, dass sie bestimmte Artikel nicht abgedruckt bzw. zu stark gekürzt habe.³² Trotz der betont neutralen Haltung der Redaktion

28 ZECKIES: Zum Selbstverständnis der ZECK. In: *Zeck* 13_1993, S. 3f., hier S. 4.

29 Ebd.

30 Die Redaktion: In eigener Sache. In: *Zeck* 110_2002, S. 4f., hier S. 4.

31 Ebd.

32 Aufgrund des begrenzten Umfangs der Zeitschrift werden lange Artikel zumeist in einem Zeck-Ordner in der Flora veröffentlicht und nicht in der Zeitschrift selbst.

kommentiert sie immer wieder einige Artikel durchaus meinungsstark (vgl. dazu die Analyse der Bewegungsdebatten in den Abschnitten 5 bis 9), was in den jeweiligen Fällen regelmäßig Anlass scharfer Kritik ist.

Insgesamt aber macht genau diese Veröffentlichungspraxis die *Zeck* zu einer geeigneten Untersuchungsgrundlage für die Analyse des kollektiven Lernens einer Bewegung: So ist zum einen sichergestellt, dass als relevant und dringend erachtete strittige Punkte innerhalb der Szene auch in den Diskussionen in der *Zeck* auftauchen und dort nachverfolgt werden können. Zum anderen finden sich in der *Zeck* unterschiedliche Strömungen der linken Szene wieder und treten hier in einen übergreifenden Diskussionsprozess. Das führt zwar immer wieder zu handfesten Konflikten (so wird der *Zeck* beispielsweise während der Diskussion über Sexismus innerhalb der linken Szene vorgeworfen, dass sie die Positionen der SexistInnen unwidersprochen abdrucke), gerade dieser Umstand ist aber natürlich für eine Analyse von Aushandlungsprozessen der kollektiven Identität enorm wertvoll. Auch dass in der *Zeck* die beteiligten AkteurInnen selbst ausführlich zu Wort kommen und nicht lediglich über ihre Positionen berichtet wird, ist für die folgende Analyse ein großer Vorteil. Aus diesen Gründen ist eine genauere Analyse der Diskussionsverläufe in der *Zeck*, wie sie in den Abschnitten 5 bis 9 für unterschiedliche Themenfelder vorgenommen wird, ein vielversprechendes Vorgehen, um sich den kollektiven Lernprozessen der undogmatischen Linken in Hamburg zu nähern.

Von den 197 Ausgaben der *Zeck*, die bis April 2017 erschienen sind, konnten insgesamt 190 Ausgaben gesichtet und ausgewertet werden.³³ Die Tatsache, dass somit beinahe der gesamte Bestand überblickt werden konnte, ermöglicht einen umfassenden analytischen Einblick in die Debatten und Auseinandersetzungen der linksradikalen Szene in Hamburg. Dies umso mehr, da die *Zeck* nicht nur Sprachrohr des Umfelds der BesetzerInnen der Flora ist, sondern sich mehr und mehr zu *der* zentralen linksradikalen Zeitschrift in Hamburg entwickelt hat. Als Diskussionsplattform für Hamburger Angelegenheiten spielte die *Zeck* von Beginn an eine herausragende Rolle. Regelmäßig nutzen auch andere politische Gruppen der Stadt die *Zeck*, um sich zu Wort zu melden, an Diskussionen und Debatten teilzunehmen, auf Kritik zu antworten oder um ihre aktuellen Projekte zu skizzieren. Was für die Rote Flora zutrifft – nämlich, dass sie zu einem Projekt geworden ist, in dem etliche ganz unterschiedliche Gruppierungen und Strömungen zusammenkommen und über alle Differenzen hinweg in einen Austausch miteinander treten (vgl. dazu auch Abschnitt 4.2) – trifft in verstärktem Maße auch auf die *Zeck* zu. Es gibt kaum eine linke Strömung in der Stadt, die nicht an der ein oder anderen Stelle in der *Zeck* das Wort ergreift oder zumindest zum Thema wird. Die *Zeck* bietet somit einen idealen Rahmen, um die Diskussionen und Aushandlungsprozesse, die in der diffusen und schwer greifbaren linksradikalen Szene in Hamburg geführt wurden, an einem Ort gebündelt nachzuzeichnen und auszuwerten.

33 Die sieben fehlenden Ausgaben sind im Archiv des Hamburger Instituts für Sozialforschung, wo ein Großteil der Ausgaben eingesehen werden kann, leider nicht vorhanden. Auch in den ohnehin lückenhaften Online-Archiven (http://m.rotelflora.de/html/geschichte_12.htm bzw. <https://www.nadir.org/nadir/periodika/zeck/> [beide zuletzt eingesehen am 08.12.2019]) sind die Ausgaben nicht erfasst.

Das in dieser Arbeit gewählte Vorgehen der kritischen Diskursanalyse beschränkt sich auf einen Teilaspekt des kollektiven Lernens, nämlich auf das Lernen, das in schriftlich geführten und breit rezipierten Diskussionen stattfindet. Andere Ebenen, auf denen ebenfalls Lernen stattfinden könnte, werden dagegen nicht näher beleuchtet. Welche Gründe sorgten dafür, dass hier der Fokus auf die Diskursanalyse gelegt wurde, und welche Folgen ergeben sich daraus für die Reichweite der Ergebnisse dieser Betrachtung?

Kollektive Lernprozesse finden, wie in Abschnitt 1.6 ausführlicher dargestellt wurde, auf drei unterschiedlichen Ebenen statt: auf der Ebene der beteiligten Individuen, die Dinge wahrnehmen müssen, die sie für problematisch erachten und durch Lernen ändern möchten; auf der Ebene der (Klein-)Gruppe, innerhalb derer die Folgen einer Idee verhandelt werden, eine neue Idee sich durchsetzen sowie UnterstützerInnen mobilisieren muss und sich nach und nach ein gemeinsames Verständnis einer Idee entwickelt; und schließlich auf der Ebene der Bewegung (verstanden als ein Netzwerk von kleineren Gruppen und Netzwerken), wo sich ein Lernimpuls gegen bisherige Verhaltensweisen durchsetzen muss und ein neues kollektives Wissen institutionalisiert wird. Auch wenn alle drei Ebenen in der Empirie natürlich miteinander verbunden sind und keine klare Trennung zwischen ihnen gezogen werden kann, würde die nähere Untersuchung jeder einzelnen Ebene ein spezifisches Untersuchungsdesign erfordern. Wer individuelle Anteile, Motivationen und Einschätzungen analysieren will, müsste sich mit individuellen AktivistInnen beschäftigen, beispielsweise durch Interviews.³⁴ Die Gruppenebene und die verschiedenen Aushandlungsprozesse auf dieser Ebene könnten am sinnvollsten über Fokusgruppen und teilnehmende Beobachtung erfasst werden.³⁵ Für die überindividuelle und ganz verschiedene Gruppen verbindende Bewegungsebene bietet sich dagegen die Analyse von kollektiven Diskursen, beispielsweise über Bewegungszeitschriften, an.

Dass diese Arbeit kollektives Lernen ausschließlich auf der Bewegungsebene verfolgt, hat mehrere Gründe. Der entscheidende Grund dafür war, wie bereits in der Einleitung kurz dargestellt wurde, der fehlende Feldzugang, der sowohl Einzelinterviews als auch Gruppendiskussionen unmöglich gemacht hat. Trotz mehrerer dutzend Interviewanfragen ließ sich niemand für ein Interview gewinnen. Dabei war sicherlich zunächst die generelle Verslossenheit der linken Szene gegenüber wissenschaftlicher Forschung ein entscheidender Faktor. Aus Angst vor Spitzeln, aber auch aus Sorge vor einer Aufdeckung von Strukturen, beteiligten AktivistInnen und Arbeitsweisen, die durch wissenschaftliche Forschung letztlich auch politischen GegnerInnen und den Sicherheitsbehörden zugänglich gemacht werden könnten, zeichnet sich die Szene traditionell durch eine relativ starke Abschottung aus (vgl. dazu ebenfalls Abschnitt 10.8).

34 Vgl. Blee, Kathleen; Taylor, Verta (2002): Semi-structured Interviewing in Social Movements Research. In: Bert Klandermans und Suzanne Staggenborg (Hg.): *Methods of Social Movement Research*. Minneapolis: University of Minnesota Press, S. 92-117.

35 Vgl. Schulz, Marlen (2012): Quick and easy!? Fokusgruppen in der angewandten Sozialwissenschaft. In: Marlen Schulz, Birgit Mack und Ortwin Renn (Hg.): *Fokusgruppen in der empirischen Sozialwissenschaft. Von der Konzeption bis zur Auswertung*. Wiesbaden: Springer VS, S. 9-22. Vgl. zur Methode der Fokusgruppen auch Marg, Stine (2014): *Mitte in Deutschland. Zur Vermessung eines politischen Ortes*. Bielefeld: transcript, insbesondere S. 68-85.

Verstärkt wurde das generelle Misstrauen der linken Szene durch die Ereignisse im Rahmen und vor allem im Nachgang des G20-Gipfels in Hamburg 2017.³⁶ Die Sicherheitsbehörden sowie Teile der Massenmedien erhöhten nach den teilweise gewalttätigen Ausschreitungen den Druck auf linke Strukturen erheblich; aufwendige Öffentlichkeitsfahndungen der Polizei³⁷ wurden durch juristisch äußerst fragwürdige Aktionen beispielsweise der *BILD*-Zeitung flankiert,³⁸ erste Verhandlungen gegen beteiligte AktivistInnen vor den Gerichten führten zu empfindlichen Strafen, während ein Großteil der Verfahren auch Jahre später noch läuft.³⁹ Zusammengefasst lässt sich festhalten, dass es spätestens nach dem Sommer 2017 kaum mehr Bereitschaft dazu gab, die eigene Szene für die sozialwissenschaftliche Forschung zu öffnen.

Die wenigen wissenschaftlichen Studien, in denen trotz dieser Vorbehalte ein intensiver empirischer Zugang zustande kam, waren zumeist ethnografisch ausgerichtet, sodass durch langfristige persönliche Teilnahme der Forscherin/des Forschers an der Praxis der jeweiligen Bewegung allmählich ein Vertrauensverhältnis entstehen konn-

36 Vgl. zur Debatte um die Verantwortung der Roten Flora für die Krawalle im Schanzenviertel Jones, Ali (2018): »Militanz« and Moralised Violence. Hamburg's Rote Flora and the 2017 G20 Riot. In: *German Life and Letters* 71 (4), S. 529–558.

37 Mehrfach hatte die sich Polizei mit zahlreichen Fahndungsbildern an die Öffentlichkeit gewendet; bei der Suche nach TäterInnen war auch eine umstrittene Gesichtserkennungssoftware zum Einsatz gekommen. Vgl. Krempel, Stefan (2020): G20-Krawalle: Polizei stoppt Fahndung mit Gesichtserkennung. Online verfügbar unter <https://www.heise.de/news/Polizei-Hamburg-stoppt-G20-Randalier-Fahndung-mit-Gesichtserkennung-4768299.html> [zuletzt eingesehen am 16.10.2020].

38 So hatte die *BILD*-Zeitung nach dem Gipfel mehrfach Fotos von angeblich beteiligten Personen veröffentlicht und dazu aufgerufen, die Abgebildeten bei der Polizei zu melden. Auch nachdem Gerichte die Veröffentlichung der Bilder verboten hatten, druckte die Zeitung die Bilder weiter ab. Im Januar 2020 scheiterte die *BILD*-Zeitung mit einer Beschwerde gegen ein Ordnungsgeld vor dem Bundesverfassungsgericht. Vgl. o.A. (2020): G20-Foto kostet »Bild« 50.000 Euro. Neues Deutschland. Online verfügbar unter <https://www.neues-deutschland.de/artikel/1131346.g-g-fo-to-kostet-bild-euro.html> [zuletzt eingesehen am 16.10.2020]. Im Oktober 2020 wies der Bundesgerichtshof allerdings die Klage einer Betroffenen ab, vgl. Huff, Martin (2020): »Fahndungsauf-ruf« der Bild-Zeitung nach G20-Gipfel war rechtmäßig. In: *Legal Tribune Online*, 14.10.2020. Online verfügbar unter <https://www.lto.de/recht/hintergruende/h/g20-bild-zeitung-foto-bildberichte-rstattung-fahndung-medien-zeitgeschichte-hamburg/> [zuletzt eingesehen am 25.10.2020]. Zum Streit um den »Fahndungsauf-ruf« der Bildzeitung vgl. außerdem u.a. Tschermak, Moritz (2017): Kommissar Reichelt und die »Bild«-Sheriffs üben Titelseiten-Selbstjustiz. Bildblog. Online verfügbar unter <https://bildblog.de/91116/kommissar-reichelt-und-die-bild-sheriffs-ueben-titelseiten-selbstjustiz/> [zuletzt eingesehen am 16.10.2020]; Beisel, Karoline Meta; Riehl, Katharina (2017): Alle mal hersehen. Mutmaßliche G-20-Täter am Pranger. sueddeutsche.de. Online verfügbar unter <https://www.sueddeutsche.de/medien/mutmassliche-g-20-taeter-am-pranger-alle-mal-hersehen-1.3581070> [zuletzt eingesehen am 16.10.2020] oder Koldehoff, Stefan (2017): Wenn die Presse Polizei spielt. Deutschlandfunk. Online verfügbar unter https://www.deutschlandfunk.de/bild-zeitung-wenn-die-presse-polizei-spielt.2907.de.html?dram:article_id=390657 [zuletzt eingesehen am 16.10.2020].

39 Insbesondere die Frage, ob allein die Teilnahme an einer Demonstration, aus der heraus Gewalt ausgeübt wird, ausreicht, um verurteilt zu werden, oder ob eine individuelle Schuld nachgewiesen werden muss, ist bei zahlreichen Verfahren äußerst umstritten. Vgl. dazu z.B. Carini, Marco (2020): Mitläufer sollen büßen. taz.de. Online verfügbar unter <https://taz.de/Prozess-zu-G20-Gipfel-in-Hamburg-2017/!5650018/> [zuletzt eingesehen am 16.10.2020].

te.⁴⁰ Ein solches äußerst zeitintensives Vorgehen war im Rahmen dieser Arbeit leider nicht möglich. Doch auch wenn der fehlende Feldzugang eine genauere Betrachtung von individuellen Anteilen und der Bedeutung von Gruppenprozessen verhinderte, verspricht eine Diskursanalyse von Debatten in Bewegungszeitschriften spannende und erkenntnisreiche Einblicke in das kollektive Lernen von sozialen Bewegungen.⁴¹

Die Analyse von Diskursen, die über einen längeren Zeitraum zwischen unterschiedlichen beteiligten Individuen und Gruppen geführt und von einer großen (Szene-)Öffentlichkeit verfolgt werden, ermöglicht die Rekonstruktion von sozialen, für eben diese Szene entscheidenden Sinnzusammenhängen, in die auch jedes sozialkonforme individuelle Handeln eingebettet ist.⁴² Auch Individuen, die sich innerhalb der Bewegungsstrukturen bewegen und handeln, sind nicht völlig frei in ihren Entscheidungen. Sie müssen sich nach den impliziten und expliziten Regeln ihrer sozialen Zusammenhänge richten; zumindest solange sie nicht riskieren wollen, aus diesen Zusammenhängen ausgeschlossen zu werden. Aus diesem Grund sagt eine Rekonstruktion der sozialen Sinnzusammenhänge auch viel über die Potenziale und Beschränkungen der individuellen Handlungen aus.

Die detaillierte Rekonstruktion von Bewegungsdebatten in Zeitschriften hat einen weiteren Vorteil: Sie ermöglicht, die Offenheit und Unbestimmtheit von Debatten zum jeweiligen Zeitpunkt der Beiträge zu erkennen. Dagegen ist bei der Analyse von Interviews immer zu bedenken, dass die Interviewten eine sehr selektive Erinnerung an die Vergangenheit präsentieren. Ex-post-Rationalisierungen von vergangenem Handeln oder das nachträgliche Hineininterpretieren von Sinn in bestimmte Ereignisse sind nur einige der Variationen, mit denen die erzählte von der erlebten Lebensgeschichte abweichen kann.⁴³ Natürlich gibt es aufwändige interpretative Auswertungsverfahren, mit deren Hilfe solche nachträglichen Rationalisierungen der Vergangenheit erkannt und gedeutet werden können – allerdings sind diese Verfahren sehr arbeits- und zeitintensiv, sodass zumeist lediglich Einzelfallrekonstruktionen möglich sind.⁴⁴ Für die in dieser Arbeit verfolgte Fragestellung bot es sich aber vielmehr an, nicht einzelne AktivistInnen-Biografien in den Blick zu nehmen, sondern nach kollektiven Mustern des Lernens zu suchen. Auf diese Weise lässt sich auch die Zeitdimension von Lernen besser erkennen: Spezifische Abläufe, wie beispielsweise häufige Wiederholungen, können per Diskursanalyse deutlicher herausgearbeitet werden als in den individuellen Erinnerungen der AktivistInnen, da redundante Ereignisse im Rückblick oftmals verschwimmen und nicht mehr klar getrennt werden.

40 Vgl. exemplarisch Golova 2011.

41 Zu den Nachteilen von Interviews in der Protest- und Bewegungsforschung vgl. insbesondere Pettenkofer, Andreas (2014): Die Entstehung der grünen Politik. Kulturosoziologie der westdeutschen Umweltbewegung. Frankfurt a.M.: Campus, S. 350-357.

42 Vgl. ebd.

43 Vgl. grundlegend zu den Unterschieden von erlebter und erzählter Lebensgeschichte: Rosenthal, Gabriele (1995): Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen. Frankfurt a.M.: Campus.

44 Vgl. Rosenthal, Gabriele; Fischer-Rosenthal, Wolfram (2008): Analyse narrativ-biographischer Interviews. In: Uwe Flick, Ernst von Kardorff und Ines Steinke (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 456-468.

Diskursanalysen ermöglichen außerdem, auch implizite Regeln zu erkennen, die den handelnden Individuen nicht oder zumindest nicht vollständig bewusst sind und die aus diesem Grund in Interviews nur schwer verbalisiert werden können.

Für die Diskursanalyse wird, wie bereits erläutert wurde, auf Debattenbeiträge in der Szenezeitschrift *Zeck* zurückgegriffen. Auch das Medium der Szenezeitschrift bringt einige wichtige Vorteile bei der Analyse von kollektiven Lernprozessen mit sich.⁴⁵ Zunächst verbindet die *Zeck* ganz unterschiedliche Strömungen innerhalb der undogmatischen Linken miteinander. Somit lässt sich in der Zeitschrift eine Art übergreifender Dialog zwischen Gruppen und Individuen verfolgen, während die direkten Erfahrungen von potenziellen InterviewpartnerInnen häufig von der jeweiligen Kleingruppe und der eigenen politischen Strömung geprägt wären. Die *Zeck* hingegen fungiert als ein verbindendes Medium der Szene: Sie verbindet nicht nur die drei entscheidenden Ebenen von Lernprozessen (Individuum, Gruppe und Bewegung), sondern sorgt auch für einen kontinuierlichen Austausch über einen sehr langen Zeitraum. Während die meisten Szenemitglieder sich nach wenigen aktiven Jahren nach und nach aus den Szenestrukturen zurückziehen,⁴⁶ ermöglicht die *Zeck* einen Blick auf 25 Jahre Bewegungshistorie und damit auch eine Fallstudie über verschiedene Generationen von AktivistInnen hinweg.

Die *Zeck* ist dabei nicht nur ein Medium der diskursiven Auseinandersetzung, sondern bildet auch das alltägliche Selbstverständnis der Szenemitglieder ab. Natürlich werden hier zum einen Argumente ausgetauscht; zum anderen ist die Zeitschrift aber auch ein Ort von (teilweise persönlichen) Konflikten, von Emotionen, Euphorie, Wut und Trauer. Sie ermöglicht auf diese Weise sowohl einen Einblick in die kognitiven Aushandlungsprozesse der Szene als auch in die emotionale Lebenswirklichkeit der beteiligten Personen – insbesondere, weil viele AutorInnen von Beiträgen dem autonomen Politikverständnis entsprechend ihre subjektiven Perspektiven zum Ausgangspunkt ihrer Argumentation machen.

Die *Zeck* ist kein glattpoliertes Medium der Außendarstellung, sondern ein Spiegel der inneren Zustände der Szene. In der Zeitschrift geht es zudem nicht lediglich um die Erörterung allgemeiner strategischer Fragen – vielmehr werden auch hochemotionale Alltagsfragen und Selbstverständnisse der Szene verhandelt. Gerade hier zeigt sich ein weiterer Vorteil dieses Zugangs: Die *Zeck* blieb auch während scharfer Konflikte innerhalb der Szene ein Ort der Kommunikation und Auseinandersetzung – zu Zeiten, in denen die Szene äußerst zerstritten und tief gespalten war und der persönliche Austausch zumeist nicht mehr zustande kam. Auch wenn sich viele AktivistInnen in den Hochphasen der Konflikte sprachlos und teilweise feindselig gegenüberstanden, blieb die *Zeck* ein gemeinsam genutztes Medium, über den ein Dialog aufrechterhalten werden konnte (wenngleich häufig mit wenig freundlichen Worten für die jeweilige Gegenseite). Eine Nachzeichnung der jeweiligen Sichtweisen beider Konfliktparteien wäre über Interviews mit beteiligten AktivistInnen ungleich schwieriger zu bewerkstelligen

45 Vgl. zu den Vorteilen von Bewegungsmedien auch Pettenkofer 2014, S. 353-355.

46 Dieser Prozess wird in Abschnitt 9.3 ausführlicher behandelt. Vgl. zu dieser Problematik auch Malzahn, Rehzi (Hg.) (2015): Dabei geblieben. Aktivist_innen erzählen vom Älterwerden und Weitermachen. Münster: Unrast.

gewesen – zumal es bei einigen Konflikten (beispielsweise bei Diskussionen zu sexualisierten Übergriffen) für viele sicherlich auch etliche Jahre nach den Geschehnissen nicht einfach gewesen wäre, über die Ereignisse von damals zu sprechen.

Auch wenn der Fokus dieser Arbeit auf der Bewegungsebene liegt, ermöglicht also die spezifische Rolle der *Zeck* als Szenezeitschrift einen zumindest groben Blick in den Alltag und die emotionale Verfasstheit der AktivistInnen.⁴⁷ In diesem Sinne kann eine Diskursanalyse der Debatten in der *Zeck* also einige der prinzipiellen Leerstellen dieses Vorgehens zumindest annäherungsweise zu schließen helfen.

2.2 Streit als Lernprozess

Auf der Suche nach dem kollektiven Lernen einer Bewegung stellt sich nun allerdings eine zentrale Frage: Wie lassen sich Lernprozesse über die Auswertung von Bewegungszeitschriften identifizieren? Um diesen Prozessen auf die Spur zu kommen, ist es entscheidend, noch einmal an die in Abschnitt 1.6 herausgearbeiteten Kriterien für das Lernen von sozialen Bewegungen zu erinnern.

Lernprozesse von sozialen Bewegungen sind Veränderungen des kollektiven Wissens einer Bewegung. Wahrnehmbar werden solche Veränderungen über Verschiebungen der kollektiven Identität einer Gruppe. Die kollektive Identität der Bewegung umfasst dabei im Wesentlichen drei Ebenen: die Ebene der Gruppencharakteristika (»Wer wir sind«), die Ebene der gemeinsamen Ziele (»Was wir wollen«) und schließlich die Ebene von Handlungsoptionen und kollektiver Aktion (»Wie wir unsere Ziele erreichen wollen«).⁴⁸

Eine Reihe von Fragen wird die Untersuchung dieser drei Ebenen weiter ausdifferenzieren. Bei der Betrachtung der Gruppencharakteristika spielt natürlich zunächst die Frage, wer zur Gruppe gehört bzw. gehören kann, die wichtigste Rolle. Wodurch zeichnen sich Mitglieder aus? Welche Attribute werden als die entscheidenden dargestellt? Welche Charakteristika sind umstritten und umkämpft, welche können als Konsens gelten? Eng mit der Zeichnung der eigenen Gruppe sind die Grenzziehungsprozesse gegenüber anderen Gruppen verbunden. Wer wird als GegnerIn beschrieben? Aus welchen Gründen? Wie wird die eigene Gruppe gegen diese AntagonistInnen abgegrenzt?

Die zweite Ebene der Identität beschäftigt sich mit den Zielen der Bewegung. Hierbei spielen die klassischen Framing-Prozesse eine wichtige Rolle. Aufbauend auf den Arbeiten von David Snow und Robert Benford⁴⁹ ist zunächst insbesondere das *Diagnostic Framing* einer Bewegung entscheidend. Was wird überhaupt als Problem darge-

47 Vgl. zur Bedeutung von Emotionen auch Jasper, James M. (2014): *Feeling-Thinking: Emotions as Central to Culture*. In: Britta Baumgarten, Priska Daphi und Peter Ullrich (Hg.): *Conceptualizing Culture in Social Movement Research*. London: Palgrave, S. 23-44.

48 Vgl. Melucci, Alberto (1995): *The Process of Collective Identity*. In: Hank Johnston und Bert Klandermans (Hg.): *Social Movements and Culture*. London: UCL Press, S. 41-64.

49 Vgl. Snow, David; Benford, Robert (1988): *Ideology, Frame Resonance and Participant Mobilization*. In: Bert Klandermans, Hanspeter Kriesi und Sidney G. Tarrow (Hg.): *From Structure to Action. Comparing Social Movement Research Across Cultures*. Greenwich (Conn.): JAI Press, S. 197-218.

stellt? Mit welcher Begründung, warum genau wird ein Umstand als Problem betrachtet? Wer gilt als verantwortlich für diesen Missstand? Aus welchem Antrieb heraus wird das Problem aufrechterhalten?

Das *Prognostic Framing* skizziert eine Lösung oder zumindest Lösungsansätze, wie das diagnostizierte Problem behoben werden könnte. Was wird als vielversprechende Gegenstrategie dargestellt? Welche Rolle fällt der eigenen Gruppe dabei zu? Wer muss außerdem noch aktiv werden?

Die dritte Ebene kollektiver Identität zeigt Handlungsoptionen auf. Gleichzeitig motiviert sie die Mitglieder der Bewegung, selbst aktiv zu werden. Dies geschieht einerseits über die dritte Form von Framing-Prozessen, das *Motivational Framing*. Warum sollten die Mitglieder der Bewegung zusammen aktiv werden? Was treibt sie an? Andererseits motiviert eine kollektive Identität nicht nur auf kognitiven Wegen, sondern auch über emotionale Ansprachen. Beispielsweise können bestimmte Narrationen – Geschichten, die eine Bewegung über sich selbst erzählt – ein wichtiger Faktor sein, der die individuellen Mitglieder mit der kollektiven Bewegung in eine noch engere Verbindung setzt. Anders als Frames sind Erzählungen weniger rational-argumentierend, sondern vielmehr emotional-mitreisend strukturiert. Das Ineinandergreifen beider Formen sorgt somit für eine intensive Ansprache der Mitglieder einer Gruppe.

Um Lernprozesse zu identifizieren, ist ein Aspekt besonders wichtig: Neuinterpretationen von kollektiver Identität finden immer in Abgrenzung zu bereits etablierten Ansichten statt. Jeder Versuch einer Umdeutung von Identität kann also als direkte Herausforderung und Infragestellung der bis dahin hegemonialen Lesart der Identität verstanden werden. Da bei sozialen Bewegungen anders als bei stark institutionalisierten Akteuren keine funktionierende Arbeitsteilung und insbesondere keine verbindlichen Hierarchien existieren, ist davon auszugehen, dass es keine Instanz gibt, die ohne Widerspruch und ohne Konflikte eine Umdeutung der kollektiven Identität durchsetzen kann. Jeder Feed-Forward-Prozess wird auf Widerstand stoßen, auf Individuen und Gruppen, die diesen Impuls ablehnen und die bislang gültige Form erhalten und verteidigen wollen. In ihren Bemühungen und Abwehrkämpfen wird ein bis dahin mehr oder weniger expliziter Konsens deutlich, der nun von neuen Lesarten herausgefordert wird. Lernprozesse sozialer Bewegungen laufen also konfrontativ und konfliktuell ab, als intensiv umkämpfte Aushandlung zwischen den Feed-Forward- und den Feed-Back-Prozessen.

»Streit« wird somit zu einer zentralen Kategorie, um sich den kollektiven Lernprozessen einer Bewegung zu nähern. Wenn in einer Bewegung Streit über zentrale Aspekte der kollektiven Identität ausgetragen wird, kann dieser Streit als Konfrontation von alten und neuen Wissensständen gelesen werden. Intensive Debatten innerhalb der Bewegung zeigen also, welche Aspekte der kollektiven Identität umstritten sind, wie sie neu interpretiert werden sollen und wie sie gegen solche Neudeutungen verteidigt werden. Somit kann jeder Debattenbeitrag, der zentrale Aspekte der kollektiven Identität umzudeuten versucht oder eine solche Umdeutung verhindern möchte, als Lernimpuls gelesen werden. Je nachdem, ob er neues Wissen etablieren oder vorhandenes Wissen verteidigen will, handelt es sich entweder um einen Feed-Forward- oder um einen Feed-Back-Prozess. Der Verlauf der anschließenden Debatte zeigt dann, ob es den Herausforderern gelingt, die kritisierten Aspekte der kollektiven Identität zu

verändern, oder ob ihr Veränderungsimpuls zurückgewiesen wird. Der Ausgang einer solchen Debatte offenbart also letztlich, ob es sich bei dem Lernimpuls um einen erfolgreichen oder einen erfolglosen Fall handelt. Selbstverständlich bedeutet dies aber nicht, dass das Ergebnis eines solchen Prozesses dauerhafte Gültigkeit besitzt – egal, wie ein solcher Streit ausgeht. Die nächste Runde von Kritik und Abwehr ist stets nur eine Frage der Zeit.

Damit soll keineswegs suggeriert werden, dass Lernprozesse ausschließlich über den diskursiven Austausch in Bewegungszeitschriften stattfinden. Natürlich gibt es auch andere Ebenen, auf denen sich kollektive Identität konstituiert und auf denen gelernt und verlernt werden kann. Insbesondere die in den vorherigen Abschnitten betonte Bedeutsamkeit von impliziten Lernprozessen über das alltägliche Miteinander von AktivistInnen oder über die räumliche Verankerung von Identität kann nicht über die Auswertung von Bewegungsdiskursen abgebildet werden. Nichtsdestotrotz handelt es sich aber bei denjenigen Lernprozessen, die in den Zeitschriften der Szene stattfinden, um besonders breit wahrgenommene und damit um besonders verbindliche Prozesse. Hier verhandelt nicht nur eine Bezugsgruppe von AktivistInnen miteinander, sondern hier wird die gesamte interessierte Szeneöffentlichkeit in die Auseinandersetzung mit einbezogen. Dadurch, dass sich viele unterschiedliche Individuen und Gruppen an der Debatte beteiligen, gewinnt auch das Ergebnis des Prozesses ein anderes Gewicht, als wenn eine Kleingruppe exklusiv unter sich Aspekte der eigenen Identität verhandelt. Nochmals: Das bedeutet selbstverständlich nicht, dass alle Mitglieder einer Bewegung das Ergebnis eines solchen Streits akzeptieren, sondern lediglich, dass bei einem derart breit ausgetragenen Konflikt niemand vermeiden kann, sich auf die eine oder andere Weise zu den vorgetragenen Argumenten zu verhalten. Nicht zufällig ist eine relativ häufige Konsequenz aus besonders erbittert geführten Debatten innerhalb der Szene der Ausschluss oder der Austritt einiger Individuen oder Gruppen aus den gemeinsamen Zusammenhängen – ein deutliches Zeichen dafür, dass die verhandelten Aspekte der Identität für viele Personen von entscheidender Bedeutung sind.

